



An dieser Ecke leuchtet München: Der Kulturkiosk Kanzler in der Gabelsbergerstraße 55 war früher eine Buchhandlung. Heute geht es um Kanzler-Themen, wenn münchenPolis hier politische Gesprächsrunden veranstaltet. Fotos: Maria Dörner

# Kleines Haus . . .

## Wie aus dem Bauhaus-Schuppen ein Kulturkiosk wurde

Von Max Scharnigg

Dreihundert Meter hinter dem Königsplatz. Da haben die mächtigen Häuserfronten der Gabelsbergerstraße in ihrer abweisenden Fassade eine Lücke, eine leere Stelle. In dieser Lücke kauert ein niedriges Gebäude. Es hat eine große Fensterfront, ist flach, charmant, irgendwie anders. Eine urbane Alm. Vorne dran lesen Autofahrer in großen, altmodischen Buchstaben das Wort „Kanzler“. An der Seite steht eine Tür offen und innen drin, erzählt das Gebäude seine Geschichte.

Kanzler ist der Name des Menschen, der es 1952 errichten lässt, um in ihm Bücher zu verkaufen. Gebaut wird es von einem ambitionierten Architekten, Haubold heißt er, der aus den Kreisen der umliegenden TU kommt. Was er sich für das kleine Gebäude schnell und günstig ausdenkt, wird eine der wenigen Architekturen in München bleiben, die an die Tradition des Bauhauses anknüpfen: Lange horizontale Linien, moderner, internationaler Stil. Eine Verbeugung vor dem Design der zwanziger Jahre.

In den Bauplänen von damals steht auf die Nachbargrundstücke noch das Wort Ruine und kleine Punkte die bedeuten: Schutthaufen. Inmitten von Kriegsschutt ist das kleine Gebäude an dieser Kreuzung das erste, was wieder steht. Die Kanzlers ziehen hinein und verkaufen Bücher an die Studenten. Weil es ja weitergehen muss. Und genau so steht das Gebäude bis heute da und ist hübsch, wengleich ein wenig verloren, zwischen den Nachbarblöcken, die keine Ruinen mehr sind.

Irgendwann viel später, die Kanzlers verkaufen in ihm seit fünfzig Jahren Bücher und Vorlesungsverzeichnisse, schauen auf den „Kanzler“ zwei Studenten, die in einer Wohnung schräg gegenüber sitzen. Sie sind ein bisschen verliebt in das abblätternde, kleine Gebäude, an dem die Touristenbusse zwischen Lenbachhaus und Pinakothek schnell vorbeifahren. Ein Café müsste man eigentlich daraus machen, denken die Studenten, etwas, das den niedrigen Mauern mit dem leicht aufgestellten Dach mehr Beachtung einbringt. Einer der beiden geht über die Kreuzung, betritt die Buchhandlung Kanzler und fragt die Frau an der Kasse, ob sie nicht Lust hätte, den Laden dicht zu machen. Die Frau an der Kasse ist Frau Kanzler, und sie wirft den Studenten ohne große Umstände hinaus. Monate später fragt er sie wieder und darf diesmal immerhin so lange bleiben, wie es dauert, bis Frau Kanzler den Satz „Kommen Sie vielleicht mal in einem Jahr wieder“ sagt.

Ein Jahr später schließt die Traditionsbuchhandlung Kanzler, räumt die Regale leer, lässt nur ein rotes Telefon zurück und verkauft das kleine Gebäude an die Stadt München. Es ist Anfang 2003 und für den jungen Mann, der zweimal hinausgeworfen wurde, scheint damit ein Traum geplatzt. Weil aber auch bei der Stadt Menschen mit Ohren sitzen, ruft er dort an und fängt an zu reden, sehr viel.

Dass es schade wäre, wenn dem kleinen Gebäude in der Gabelsbergerstraße jetzt die Fensterscheiben eingeschmissen würden. Dass es ein Denkmal für die unmittelbare Not der Nachkriegszeit sei, so arm und flach, und dass es nur noch wenige solcher Alltagsdenkmäler in München gibt. Die Menschen mit den Ohren bei der Stadt München hören zu, und schließlich nicken an den richtigen Stellen die richtigen Köpfe, und der junge Mann wird Mieter des kleinen Gebäudes, an dem immer noch in altmodischer Schrift das Wort „Kanzler“ hängt.

Der junge Mann heißt Jakob Bader und ist inzwischen richtiger Architekt mit furchtbar vielen Gedanken im Kopf. Er fängt an, aus der Buchhandlung wieder ein Gebäude zu machen. Den Mauern und dem Boden ihren Raum zurückzugeben, so wie es sich der junge Architekt Haubold vor einem halben Jahrhundert ausgedacht hatte. Er legt Dachlatten frei, entdeckt einen kleinen Innenhof, der aussieht wie Brasilien und nicht wie München. Er trägt seine Computer und seine Bauhaus-Bücher in das einzige Zimmer des Gebäudes und sagt: Das ist ein Kiosk. Noch während die Farbe an der Wand trocknet, kommen Künstler und hängen Bilder entlang der langen Schaufenster in das kleine Gebäude. Jetzt ist es ein Kulturkiosk. Und der strahlt nachts, wenn das Licht seine Fensterreihe erfüllt und rundherum nur dunkle Unimauern sind. Strahlt wie eine Bühne oder wie ein Leuchtmagnet, der gute Leute anzieht, wie Max Zeidler (siehe nebenstehender Bericht) und viele andere. Sie stehen abends in dem kleinen Gebäude und schauen auf die Kunst, oder aus dem Fenster und trinken Bier, das Jakob ihnen verkauft.

Manchmal gibt es Musik, manchmal kommen Politiker und reden, und manchmal sitzen die Künstler alleine da. Wenn die Leute gegangen sind, sammelt Jakob ihre leeren Flaschen ein, ist etwas unglücklich, weil er so spät ins Bett kommt. Aber meist hatte er vorher zufrieden ein Foto gemacht, von seinem kleinen Gebäude, in dem sich die Leute drängen.

Jakob Bader ist selber ein Bauhaus-Typ. Groß, klar, schnell, mit Hemd aber ohne Gürtel, an diesem Morgen in Regenmünchen. Er sitzt in seinem Büro und redet ohne Ansatz über Brühkaffee und Kriegsende, Bedenkenträger und die neue Moderne und dass er im Oktober aus dem Kulturkiosk ausziehen muss. Man munkelt, ein Schrotthändler aus Aalen habe das kleine Gebäude gekauft und zwar nicht, um jeden Freitag selber Bier und Wein im Kulturkiosk auszuschenken.

Aber das ist nicht so schlimm, Jakob redet schon wieder über anderes: holländische Architektur, Familienwürde und Reformverständnis in Deutschland. Er ist froh über sein Jahr im Kulturkiosk, weil es richtig war: er, in diesen Räumen, mit diesen Menschen. Und wenn jetzt die kleine Lücke an der Gabelsbergerstraße geschlossen wird, entspricht das eben dem, was man ein vernünftiges städtebauliches Gesamtbild nennt.

Wenn Politiker und Professoren in den Kulturkiosk Kanzler kommen, dort auf Hockern Bier trinken und diskutieren – dann hat münchenPolis eingeladen. Das junge Netzwerk veranstaltet seit einem halben Jahr Gesprächsrunden zu politischen und gesellschaftlichen Fragen. Zum Beispiel am Mittwoch, 7. Juli um 19.30 Uhr, zum Thema: „Rente 2004 - warum sollen wir zweimal zahlen?“ Einer der Initiatoren von münchenPolis ist der 28jährige Max Zeidler.

**SZ:** Wie bist du auf die Idee zu münchenPolis gekommen?

**Max Zeidler:** Ich war immer schon politisch interessiert, habe aber nie etwas gefunden, wo ich mitmachen wollte. Bei einem Praktikum bin ich auf berlinPolis gestoßen. Dort habe ich bei der Organisation einer Gesprächsrunde helfen können. Das war so gut, dass ich mir dachte, so etwas muss man auch in München machen. So entstand münchenPolis.

**SZ:** Was soll münchenPolis denn sein?

**Max:** Eine Denkfabrik für politische Themen. Wir wollen uns in Themen einarbeiten, sie diskutieren und im bestenfalls Lösungsansätze erarbeiten.

**SZ:** Und wie funktioniert das?

**Max:** Wir nehmen uns ein Thema vor, zu dem wir eine Gesprächsrunde mit Experten organisieren. Dazu treffen wir uns im Kulturkiosk Kanzler in Schwabing. Nach einer Einführung in das Thema, sind die Experten mit kurzen Statements dran, anschließend wird diskutiert. Dabei ist wichtig, dass fair und konstruktiv miteinander gesprochen wird.

**SZ:** Und welches Ziel verfolgt ihr?

**Max:** Kennst du das neue Album der Hamburger Band „Die Sterne“?

**SZ:** Nein, warum?

**Max:** Da gibt es ein Lied, in dem es heißt: „Wir werden leider das Gefühl nicht los, dass irgendwas nicht stimmt. Vielleicht, weil es zu viele Menschen gibt, die ungläubwürdig sind. Die sich andauernd widersprechen, wenn sie was erklären wollen.“

**SZ:** Und?

**Max:** Es geht noch weiter: „Wir wollen wissen, was eigentlich los ist. Wir glauben nicht, dass das für uns zu hoch ist. Wessen Interessen das Dasein bestimmen, das wollen wir wissen, vor allen Dingen.“

**SZ:** Ja, schön. Und?

**Max:** Das erklärt ganz gut, warum wir münchenPolis machen. Wir wollen die politische Debatte verbessern, neue Ideen entwickeln und uns so politisch beteiligen. Wir wollen ein junges Netzwerk aufbauen und nicht nur rumsitzen und uns beschweren.

**SZ:** Warum geht ihr nicht in Parteien?

**Max:** Weil echtes politisches Engagement an vielen anderen Orten stattfindet, aber nicht in einer Partei.

# . . . für große Politik

## In Berlin abgeschaut: Mit münchenPolis bringt Max Zeidler Ideen ins Gespräch

**SZ:** Wie meinst du das?

**Max:** In Parteien sind nur ganz wenige Menschen organisiert. Und von diesen wenigen sind es wiederum nur sehr wenig, die wirklich aktiv etwas tun und entscheiden. In Parteien ist es außerdem sehr schwer, echte inhaltliche Debatten zu führen. Da geht es am Ende doch nur um Macht und darum, sich irgendwie eine Mehrheit zu verschaffen.

**SZ:** Aber ihr diskutiert doch nur unter euch. Wo ist denn da die Beteiligung?



Nicht auf seinem Wissen sitzen bleiben, sondern darüber diskutieren: Max Zeidler hat münchenPolis gegründet, um mitzureden. Fotos: Maria Dörner

**Max:** Zu unseren Veranstaltungen kommen bis zu fünfzig Zuhörer, die sich auch an den Gesprächen beteiligen. Es ist wie das Konzept des griechischen Stadtstaates, wo jeder Bürger ein Teil der Demokratie war. Wo er tatsächlich an den Entscheidungen teil hatte.

**SZ:** Entscheidungen treffen könnt ihr ja nicht.

**Max:** Wir stehen noch am Anfang. berlinPolis hat aber zum Beispiel ein Buch herausgebracht, in dem Streitgespräche abgedruckt sind. Das Buch lesen auch Pressesprecher oder Redenschreiber, und bedienen sich dort für ihre Reden. Damit treten Politiker an die Öffentlichkeit, und so ist am Ende das nach außen gedrungene, was in einem Gespräch erarbeitet wurde. berlinPolis hat mit dem Berliner Senat einen Kongress veranstaltet. Ähnliches könnte auch hier gelingen.

**SZ:** Aber münchenPolis beschäftigt sich doch gar nicht mit Stadt- oder Kommunalpolitik.

**Max:** Junge Leute sind noch nicht so verankert in einer Lebenswelt. Die Orientierung findet noch im großen statt, nicht in Detailfragen. Lebenspläne können sich ändern, Jobs, es kann schnell passieren, dass man in eine andere Stadt zieht, daher interessiert Kommunalpolitik nicht so sehr.

**SZ:** Will sich münchenPolis also gar nicht mit München beschäftigen?

**Max:** Doch, natürlich. Wir planen ein Streitgespräch über „München 2004 -

**SZ:** Wer macht bei münchenPolis mit und wer kommt zu den Veranstaltungen?

**Max:** Wir sind bewusst vollkommen überparteilich. Und je bunter es ist, je verschiedener die Leute sind, desto besser. Es sind Studenten, Journalisten, Wissenschaftler – ganz allgemein politisch Interessierte.

**SZ:** Wie groß soll münchenPolis werden?

**Max:** Es geht gar nicht ums größer werden. Viel besser ist es, wenn ganz viele polis gegründet werden, in vielen Städten. Gerade zum Beispiel sind hamburgPolis und stuttgartPolis im Entstehen. Je mehr Stätten des Nachdenkens sich bilden, desto besser.

**SZ:** Aber ist denn reden schon handeln?

**Max:** Das Reden organisieren ist handeln. Reden ist dann gut, wenn es ein offener Dialog ist, wenn ehrlich diskutiert wird und nicht einfach eine Meinung laut durchgedrückt wird.

**SZ:** Braucht es dazu münchenPolis? Reichen da nicht Christiansen, Illner, und Co?

**Max:** Wird da denn ehrlich und offen diskutiert? Werden da Lösungen entwickelt?

**SZ:** Willst du eigentlich Berufspolitiker werden?

**Max:** Mir geht es extrem viel besser, seit ich münchenPolis mache, weil ich merke, dass man etwas bewirken kann. Aber als Beruf sehe ich das nicht.

**SZ:** Du rüffelst also nicht am Gitter des Bundeskanzleramtes und willst da rein.

**Max:** Nein. Da müsste sich noch viel ändern.

Interview: Dirk Schönlebe

ANZEIGE

**Girokonto Classic** – ohne monatlichen Grundpreis bis mindestens 21

www.sskm.de

Modernes Banking für junge Leute. Sparkassen-StartService.

Stadtsparkasse München Die Bank unserer Stadt.

## KLARTEXT

### Tonfilm nach 8

Professoren, Dozenten und Macher dieser Stadt: Sagt uns, was ihr gerade tut. Worüber ihr nachdenkt, und was ihr plant. Warum wir auf eure Veranstaltungen kommen sollen. Wir haben aber nur wenig Platz: 25 Zeilen Klartext.

Seit Anfang des Jahres findet einmal im Monat ein „Substanz“ (Ruppertstraße) ein Kurzfilm-Abend statt. Abseits der großen Filmfeste in München sollen bei „filmnach8“ vor allem junge, engagierte Filmemacher die Möglichkeit haben, ihre Werke einem interessierten Publikum zu zeigen. Zusätzlich zu den sechs Filmen gibt es im Anschluss die Möglichkeit, mit den anwesenden Regisseuren zu sprechen.

Als regelmäßige Veranstaltung ist „filmnach8“ nicht nur ein Treffpunkt für Filme, durch die lockere Sitzordnung im Club entsteht eine gute Plattform, um sich auszutauschen und neue Leute kennen zu lernen. Damit der Charakter eines Filmfestes gewahrt bleibt, wählt das Publikum monatlich zwei Favoriten, die dann am Jahresende einer fachlich kompetenten Jury vorgeführt werden. „filmnach8“ bietet wieder am Sonntag, 11. Juli, die Möglichkeit, die erfolgreichen Filmemacher von morgen schon heute zu treffen.

Tom Gonsior, 28, arbeitet freiberuflich in der TV-Branche. Seit Februar veranstaltet er den Kurzfilm-Abend „filmnach8“ im Substanz.

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.diz-muenchen.de



nicht so toll, meinte er; es habe dauernd geregnet als er da war. Nicht so bei uns. Nach einer angenehmen Nacht im Schlaf(an)zug nahmen wir direkt Kurs auf den legendären Hamburger Fischmarkt, um uns dort erst mal so

## Wenn München einen Hafen hätte . . . – ein Reisebericht

In der jetzt.muenchen-WG in Neuhausen wohnen acht junge Münchnerinnen und Münchner, die für uns einmal in der Woche die Wohnungstür öffnen – und aus ihrem Leben erzählen. Heute schreiben Birgit und Stefan von ihrer Reise nach Hamburg.

Eine Städtereise sollte es diesmal bei uns sein. Barcelona hat unser lieber Mitbewohner Chris uns empfohlen. Oder Berlin. Aber nicht Hamburg, das sei nicht so toll, meinte er; es habe dauernd geregnet als er da war. Nicht so bei uns. Nach einer angenehmen Nacht im Schlaf(an)zug nahmen wir direkt Kurs auf den legendären Hamburger Fischmarkt, um uns dort erst mal so

richtig wachschreien zu lassen. Jeden Sonntag brüllen Aal-Dieter und Bananen-Harry um die Wette, und Blumen-Gerry ist schon so heiser, dass man ihn gar nicht mehr versteht. Allerdings geht der original Hamburger Dialekt („wenn moine Roosens aufgen, denn plätzt die Väääe...“) ganz schön unter zwischen den unzähligen Gemüsesständen, wo von Tomaten-Ali und Gurken-Murrat immer „Küstess-weio“ (Kiste-zwei-Euro) schallt. Frisch gefischter Fisch, Obst und Gemüse fliegen durch die Luft, es wird feilgeboten und der Nachbar veräppelt. Dabei geht es nur um eines: Möglichst viel von der frischen Ware bis zehn Uhr verkloppt zu haben, denn dann muss der Markt pünktlich auf die Minute geschlossen werden.

Ansonsten sind die Hamburger ein sehr gemütliches Volk. Ja ja, das wollten wir beide, die wir auf dem Land aufgewachsen sind, schon lang einmal gesagt haben: Liebe Münchner, wo ist eure bayerische Gemütlichkeit geblieben? Während unserer vier Tage in Hamburg haben wir weder eine Menschenseele auf der Rolltreppe laufen, noch irgendjemanden zur U-Bahn sprinten sehen. Halt, einmal: Ein Rentner – wahrscheinlich ein Tourist aus München. Im Übrigen gibt es in Hamburg ohnehin weitaus spannendere

Fortbewegungsmittel: Die Hafenfähren werden dort zu Wasser so genutzt wie unsere Trambahnen zu Lande. Nur eben wieder einen Tick gemütlicher: Am bordeigenen Kiosk kauft sich der Hamburger ein Bier, das er dann während der Überfahrt genüsslich trinkt und nebenbei seine Zeitung liest. Außerdem führt eine U-Bahn-Linie als Hochbahn an den schönsten Ecken Hamburgs vorbei. So kann man mit einem Großraumticket eine wunderschöne Hafen- und Stadtrundfahrt machen und gleichzeitig das Urlaubsbudget schonen.

Ein weiteres Muss ist aber auch die historische Speicherstadt, die sowohl vom Land als auch vom Wasser aus bestaunt werden kann. In diesem von Fleeten durchzogenen Gebiet aus riesengroßen Backsteingebäuden wurden früher die ankommenden Waren aus aller Welt gelagert. Heute befindet sich darin unter anderem eine große Modelleisenbahn, die vor allem in Stefan wieder Kindheitsträume geweckt hat. Birgit hat sich dann irgendwann einen Stuhl gesucht . . .

Unsere Residenz bot uns den berühmten „Stintfang-Blick“ auf den weltberühmten Hamburger Hafen. Häufig wird diese wunderbare Aussicht, die man von der Plattform vor unserem Haus hat, für das Fernsehen aufgenom-

men. Der einzige Nachteil unserer Suite: ein Stockbett – eben doch eine Jugendherberge . . .

Der eigentliche Grund für unsere Reise nach Hamburg war das Musical „König der Löwen“. Die Show hat uns sehr begeistert, genau wie die Bühnentechnik und das Bauwerk. Man wird von der Farbvielfalt und dem Gesang der Darbieter überwältigt, und „Pumbaa und Timon“ sind einfach hinreißend! Wir sind uns einig: München braucht auch ein ortsansässiges Musical!

Außerdem besuchten wir noch ein Theater und viele weitere Sehenswürdigkeiten in Hamburg. Nach vier Tagen voller Hamburg-Kultourismus-Action fällt für uns der Städtevergleich mit München eindeutig aus: Hamburg hat auf jeden Fall den schöneren und größeren Hafen.

Eure Reiseführer Birgit und Stefan (Fotos: oh)

Jeden Dienstag im Lokalteil der Süddeutschen Zeitung – jeden Tag im Internet:

jetzt.de Süddeutsche Zeitung

## LEXIKON

### Isarflimmern

Versuch einer Metapher für das Gefühl, das an einem Sommertag Münchner und Nicht-Münchner nahe, längs und in der Isar befällt. Oft als Grund für die spezifische Schönheit der sog. „Isarmetropole“ angeführt. Ursprünglich lediglich Ausdruck für die charakteristischen Lichtreflexe der Isar bei Sonnenlicht, wurde das I. 1979 von Willy Michl auf dem Album „Ois is Blues“ besungen. Seitdem stehender Ausdruck.

Auch gilt Michls Lied seither neben „Sommer in der Stadt“ der Musikgruppe Spider Murphy Gang als heimliche Sommerhymne Münchens, vor allem wegen Michls Lyrik, in der er die Isar mit den Worten preist, in der „Sommasonna“ (ugs.) werde auf dem weißen Kies des Flusses die Zeit angehalten, auch träume das Ufer von Liebespaaren und der Fluss selbst träume „von Millionen Jahr“ und laft oiwei so dahi“, weswegen es sich hierbei also um das I. im Paradies handle.

Infolge der hohen Symbolkraft wird das I. inzwischen vor allem von Immobilienmaklern („Wohnen mit I.“), Vermietern von Ferienwohnungen („Ferienwohnung zum I.“), Volksmusikgruppen („I. – Rucki Zucki, die ewigen Hits der guten Laune“) und Züchtern von Rauhaar-Kromfohrländern („Angel Dolce Vita von I.“) gebraucht. Das I. ist zwar gemäß Markengesetz eingetragener und geschützter Titel einer Plattenfirma, jedoch nicht der Willy Michls, kann aber im Sprachgebrauch immer noch frei verwendet werden.